Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlenerstraße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 8398.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 363. **Sonnabend** den 19. Juli 1902. **96. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 19. Juli.

Man schreibt uns: Ueber die **Lage der deutschen Boerenkämpfer** sind uns aus Transvaal einwandfreie Privatnachrichten zugegangen, aus denen hervorgeht, daß nur zu viele von ihnen sich in überaus traurigen Verhältnissen befinden. Die deutschen Consuln möchten und würden ihnen gern aufhelfen, wenn dafür Geldmittel zu Gebote ständen. Da aber solche staatlichen Gelder weder zur Verfügung stehen, noch auch in Zukunft bereitgestellt werden dürften, bleibt es Sache der privaten Wohlthätigkeit, helfend einzugreifen. Wie bekannt, will der deutsche Boerenhilfsbund von der Viertelmillion Mark, über die er noch verfügt, bis zu 60 000 Mark für den Rückransport und die Versorgung der gefangenen mittellosen deutschen Boerenkämpfer verwenden. Leider ist dieser Betrag nicht groß genug, um die deutschen Boerenkämpfer in dem gebotenen Umfange und Grade zu unterstützen. Es ist darum auf das Dringendste zu wünschen, daß der deutsche Boerenhilfsbund eine größere Summe für die deutschen Boerenkämpfer bereitstellt. Ist doch der Boerenhilfsbund wohl die einzige Instanz, von der die deutschen Boerenkämpfer eine Unterstützung erwarten können, da sie von England sicherlich nichts zu hoffen haben. Den Boeren selbst gegenüber würde der deutsche Boerenhilfsbund eine größere Unterstützung der deutschen Boerenkämpfer ohne jeden Zweifel zu verantworten vermögen. Denn abgesehen davon, daß England 00 Millionen Mark für seine neuen Unterthanen ausgeworfen hat, sind die Leistungen des deutschen Boerenhilfsbundes für die Boeren schon bisher sehr anschnlich gewesen. Früher schon hat der Boerenhilfsbund 155 000 Mark in Baar für die Verbesserung der Verhältnisse in den Concentrationslagern und 100 000 Mark in Gestalt von Kleidungsstücken u. s. w. gespendet. Jetzt sollen von der noch disponiblen Viertelmillion Mark zur Unterstützung der invaliden, kranken und hilfsbedürftigen Boeren und ihrer Familien 80 000 Mark und weitere 80 000 Mark für ihre Wittwen und Waisen gespendet werden. Angesichts so beträchtlicher Summen ist es nur billig, wenn man für die deutschen Boerenkämpfer ihrer größeren Nothlage wegen eine weitergehende Berücksichtigung wünscht. Was das Bedenken anlangt, daß die betreffenden Gelder in erster Linie für die Boeren gesammelt seien, mithin aus den Reihen der Geber Widerspruch gegen die nachhaltigere Unterstützung der deutschen Boerenkämpfer erhoben werden könnte, so genügte doch wohl eine entsprechende öffentliche Erklärung des deutschen Boerenhilfsbundes, um die Geber zufrieden zu stellen. Sicherlich wird nicht ein Einziger der Letzteren Angesichts einer solchen Erklärung den von ihm gespendeten Betrag deswegen zurückverlangen, weil die eigenen Landsleute etwas reichlicher mit den Spenden bedacht werden sollen. Je zweifelloser die allgemeine Zustimmung zu einer nachhaltigen Unterstützung der deutschen Boerenkämpfer erscheint, um so dringender darf der Wunsch nach einem entsprechenden Verfahren des deutschen Boerenhilfsbundes geäußert werden.

Das Centrum hatte, bevor es den Antrag auf **Zulassung der Männerklöster** in den badischen Landtag einbrachte, Versammlungen auf Versammlungen im Großherzogthum **Baden** veranstaltet, um auf die Regierung einen gewissen Druck auszuüben, was ihr anscheinend auch durchaus gelungen ist. Jetzt, wo von nationalliberaler Seite die Gegenbewegung sich bemerkbar macht, schreit die ultramontane Presse, nicht blos die des Großherzogthums Baden, sondern im ganzen deutschen Reich, über Verhetzung gegen den Katholicismus! Also nur das Centrum darf für seine Interessen agitiren, die anderen Parteien, insonderheit die Nationalliberalen, für die ihrigen nicht; sonst ist das „Verhetzung"! Und das Centrum handelt auch nach diesem Grundsatz: in der großen Protestkundgebung zu Karlsruhe versuchten etwa vierhundert Mann durch Johlen und Krakehlen die Versammlung zu stören und zu sprengen, was indeß nicht gelang. Aber in der Centrumspresse werden diese Radaubrüder als „mannesmuthige Helden" gefeiert, die „ihrer religiösen Ueberzeugung am rechten Orte den rechten Ausdruck gaben"! Die „Germania" weiß sich nicht anders zu helfen, als die Veranstalter dieser Versammlung persönlich anzugreifen. Außerdem findet sie es „pikant", daß Abgeordneter Bassermann sich auf der Radolfzeller gar nicht über die Klosterfrage geäußert habe. Der Grund hierfür ist sehr einfach, und die „Germania" kennt ihn auch ganz genau: Abgeordneter Bassermann sprach sich hauptsächlich über die politische Lage im Reich aus, seinem Freund, dem Landtagsabgeordneten Binz, es überlassend, speciell die badischen Verhältnisse zu erörtern; Abgeordneter Binz war es denn auch, der unter einmüthigstem Beifall energischen Protest gegen die Zulassung von Männerklöstern einlegte. Und der größte Theil dieser Radolfzeller Versammlung bestand aus katholischen Männern! Die bislang zweideutige Haltung der Regierung gegenüber dem Centrumssturm klärt sich immer mehr: es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß sie sich geneigt zeigt, in die Zulassung der Männerklöster zu willigen. Es geht dies aus einer anscheinend officiösen Darlegung in einem elsäßischen Blatt, in einer Zuschrift aus Karlsruhe hervor, welche den Gesinnungswechsel der Regierung begründen und entschuldigen soll. Das Merkwürdigste an dieser officiösen Auslassung ist, daß in erster Linie den Nationalliberalen die Schuld beigemessen wird, wenn die Regierung sich jetzt gezwungen sähe, dem Centrum nachzugeben: die Nationalliberalen hätten durch ihre Unthätigkeit und ihren Mangel an Initiative das Centrum in Baden groß werden lassen. Dann heißt es weiter:

„Das Centrum hat ferner durch eine intensive Agitation das katholische Volk aufgeregt und für die Klöster günstig zu stimmen verstanden, so daß jetzt auch solche Katholiken die Zulassung von Klöstern verlangen, die ihr früher gleichgiltig, ja sogar ablehnend gegenüberstanden. Dieser an Lebhaftigkeit stets zunehmenden Agitation steht die Regierung ohne besondere Unterstützung gegenüber. Außer den Nationalliberalen haben bis jetzt alle anderen Factoren versagt. Die berufene Vertretung der Evangelischen, der evangelische Oberkirchenrath, hat bis jetzt zu der Frage überhaupt noch keine Stellung genommen, und man wird es dem Centrum nicht verübeln können, wenn es eine solche Zurückhaltung zu seinen Gunsten auslegt. Auch die Thatsache, daß Geistliche und Laien im evangelischen Lager in der Zulassung von Klöstern einen unmittelbaren Ansturm auf den evangelischen Glauben und eine weitere Gefährdung des confessionellen Friedens erblicken, wird durch die offene Parteinahme des einzigen conservativen Abgeordneten, des Herrn von Stockhorner, für die Klöster wesentlich abgeschwächt, wenngleich auch ebenso bekannt ist, daß Herr v. Stockhorner im conservativen Lager mit seiner Ansicht fast ganz allein steht. Unter solchen Verhältnissen wird man die Haltung der Regierung doch wohl begreiflich finden."

Diese Darlegung enthält recht bittere, aber beherzigenswerthe Lehren; sie zeigt, daß die Regierungen — nicht blos die badische Regierung allein — einer intensiven Agitation gegenüber, wie sie das Centrum entwickelt, nur allzu empfindlich sind, und daß schließlich die größten Schreier doch den tiefsten Eindruck machen. Das sprach auch vor nicht allzu langer Zeit indirect ein preußischer Minister zur Aufmunterung des Bundes der Landwirthe aus. So weit in dem erhobenen Vorwurfe der Unthätigkeit und des Mangels an Initiative ein berechtigter Kern liegen sollte, wird die Bewegung in Baden, vor deren Anfängen wir erst stehen, für die übrige gesammte nationalliberale Partei eine heilsame Warnung sein, die Dinge gehen zu lassen, wie sie wollen; sonst macht man sie am letzten Ende, wie dies jetzt in Baden geschieht, für die Schwäche der Regierung verantwortlich.

Die internationale Conferenz zur Unterdrückung des Mädchenhandels, die am 25. Juli unter dem Vorsitze des französischen Ministers des Auswärtigen Delcassé in **Paris** eröffnet wurde und der von deutscher Seite der Geheime Justizrath Wiebe, Geheimer Regierungsrath v. Tauwitz und Herr von Schlozer, der erste Sekretär der deutschen Botschaft angehören, wird sich mit einem Programm zu beschäftigen haben, das im Wesentlichen folgende Gegenstände umfaßt. Die „Strafabmessungen", die den ersten Theil des Programms bilden und in die Strafgesetzbücher derjenigen Länder, denen es auf diesem Gebiete an ausreichenden Bestimmungen fehlt, Eingang finden sollen, betreffen die Delicte der Verführung und gewaltsamen Verführung von Minderjährigen, Zulassung und gewaltsames Festhalten derselben in öffentlichen Häusern; eine Verschärfung der Strafe wird vorgesehen für den Fall, in denen Vorspiegelungen, Autoritätsmißbrauch und sonstige Mittel auf die Minderjährigen irgend welchen Zwang ausgeübt haben. Der zweite Abschnitt des ersten Theiles beschäftigt sich mit der Strafabmessung für die gleichen, aber gegen Volljährige begangenen Delicte. Wichtiger und wirksamer erscheint die zweite Gruppe der Berathungsgegenstände, durch welche ein „internationales Uebereinkommen" über folgende Puncte angestrebt wird: Zuständigkeit der processualen Verfolgung derartiger Delicte, Auslieferung der Verbrecher und ihrer Mitschuldigen, Erlaß und Ausführung von Verhaftsbefehlen, polizeiliche Ueberwachung verdächtiger Personen, Ermittelung ihres Heimathortes und Landesverweisung, Fürsorge für Minderjährige, die im Auslande allein stehen, endlich Verpflichtung der diplomatischen und consularischen Vertreter der Regierungen im Auslande zur Mitwirkung bei der strafrechtlichen Verfolgung der Schuldigen und ihrer Mithelfer. Diesen Gedanken gab auch der Sprecher der auswärtigen Delegirten bei dem geistigen Empfange der Conferenztheilnehmer durch Präsident Loubet Ausdruck, der seinerseits sich bereit erklärte, die Vorschläge der Conferenz nach Kräften zu fördern, und besonders hervorhob, daß es im Interesse aller civilisirten Länder läge, an der Festsetzung internationaler Präventivmaßregeln und an dem Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zur gerichtlichen Verfolgung aller den Mädchenhandel und die gewaltsame Prostitution betreffende Delicte mit allen Mitteln mitzuwirken.

Die **Deutschamerikaner** standen von jeher im Rufe besonderer Schwäche gegenüber dem sie umgebenden fremden Volksthum. In weiten Kreisen ist bei uns die Meinung herrschend geworden, daß sie „Culturdünger" für Nordamerika, für uns aber völlig verloren seien. In jüngster Zeit ist diese Auffassung nicht ohne Erfolg bekämpft worden. Man wendet im Reich seine Aufmerksamkeit wieder auf die Landsleute drüben, und überraschend warm sind die Dankesäußerungen von dort. Von vielen sei hier eine Stimme mitgetheilt, die deutlich zeigt, wie auch hier der gute Wille mit Leichtigkeit erreicht, was dem Mißtrauen und der Gleichgiltigkeit unmöglich war. Einer der geachtetsten deutsch-amerikanischen Schriftsteller, H. v. Konsky, beklagt, daß die Deutschen hüben und drüben bislang einander verkannten. Vor Allem hätten deutsche Reisende in Amerika zu falschen Anschauungen gelangen müssen, da sie meist nur die reichgewordenen Deutschen hätten kennen lernen, die durchaus nicht die Besten seien. Mit Freude erkennt v. Konsky die neuerliche Wendung zum Besseren an. Er sagt: „Man erfährt drüben von ihren (der Deutschamerikaner) landsmannschaftlichen Organisationen, und der Anschluß des Vereinswesens an den Nationalbund zeigt, daß das Bestreben nach einer einheitlichen Führung vorhanden ist. Man hört von ihren Kirchen, ihren Hospitälern, ihren Altenheimbauten überall da, wo Deutsche in größerer Anzahl beisammen wohnen. Man erinnert sich der Goethe-, Schiller-, der Humboldt-, der Heine-Denkmäler, welche das Deutschthum in Amerika den Herren deutscher Nation und deutschen Geistes errichtet hat. Mit Staunen hat man von den achtunggebietenden Demonstrationen des Deutschamerikanerthums gelegentlich des Besuchs des Prinzen Heinrich in Amerika gelesen, und wie enthusiastisch und tactvoll sich dieses Bürgerelement bei dieser Gelegenheit gezeigt hat. Zugleich ist durch die deutschländische Presse endlich einmal die Thatsache hervorgehoben worden, daß die Deutschen und ihre Nachkommen in der Union an die zwölf Millionen Köpfe zählen. Unser naturistisches Volksamerikanerthum ist früher schon zu der Einsicht gelangt, daß das deutschamerikanische Element ein Factor geworden ist, mit dem bei der Gestaltung der Nationalpolitik gerechnet werden muß. Unsere „Gelben" wissen nachgerade, daß ihre Millionen Mitbürger deutscher Abkunft, denen sie aufgehört haben Sonderinteressen zuzuschreiben und eine Art Streben nach dem „Staat im Staate" nachzusagen, eintretenden Falles ihre Stärke und ihren Einfluß geltend zu machen wissen. Und in Deutschland verbreitet sich mehr und mehr die richtige Ansicht, daß das amerikanische Deutschthum weder seiner Muttersprache abtrünnig geworden ist, noch sein Nationalgefühl verloren hat." Solche Stimmen sind durchaus nicht etwa seltene Ausnahmen, und es fehlt auch nicht an reichsdeutschen Reisenden, die bestätigen, was hier zu Gunsten der Deutschamerikaner gesagt wird. Es sei hier nur an die kürzlichen Aeußerungen des Heidelberger Professors Dr. Koch erinnert, der sagt, daß der Deutschamerikaner keineswegs als der Angehörige einer anderen Nationalität sich seinem Volksthum entfremden lasse. Will man diesen Darlegungen, die zum Theil die Sache gewiß in etwas rosigem Licht sehen, sich nicht durchaus anschließen, so müssen sie doch Jedem wenigstens das zeigen, daß es nur zu Unrecht und zum Schaden geschieht, wenn Jemand darauf ver-

---

Feuilleton.

Zwei Welten.

1] Roman von Arthur Sewett.

Nachdruck verboten.

„Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! Die traurigen Geschäfte — und man beneidet uns noch!"

Director Wöhrmann that einen Seufzer, als er diese Worte seines Lieblingsdichters vor sich hinmurmelte. Er schob einen Berg von Acten und Schriften mit der runden Hand von sich und stand einen Augenblick vom Schreibtisch auf.

„Und man beneidet uns noch! Wer hätte es auch besser auf der großen Gottesweit, als solch' ein Schulmeister! Der giebt seine paar Stunden wöchentlich und die übrige Zeit ist er vogelfrei. Und dann diese Ferien! Da ruht er aus von dem anstrengenden Nichtsthun und sonnt sich nach Herzenslust. Ja, diese goldenen Ferien, für einen Schuldirector!"

Und Herr Wöhrmann erstickte einen Fluch, wie er es manches Mal thun mußte in der ersten Classe seiner Töchterschule, und ging mit schleppendem Schritt durch das Directorzimmer, um dessen Behaglichkeit ihn mancher Amtsgenosse beneidet hätte.

„Da sitze ich nun über Büchern und Papieren tagaus, tagein, und lese Klagen tiefverletzter Mütter, empörter Väter, daß ihre hochbegabte Tochter sitzen geblieben, lediglich durch die Rancune des Classenlehrers, da schmiede ich Stundenpläne, die mir den sicheren Zorn aller meiner Lehrer und Lehrerinnen eintragen, da soll ich mir den Vertreter für den Professor, der in Italien den Winter über Kunststudien macht, und für die erste Lehrerin, die in Paris ihr Französisch auffrischt, aus der Erde stampfen. Das gnädige Ministerium hat nach monatelangem Hin- und Herschreiben geruht, mir hierin unumschränkte Vollmacht zu geben."

Das Eintreten des Schuldieners unterbrach seinen Monolog. Er überreichte einen Brief und der Director öffnete ihn sofort.

„Da haben wir's! Richtig wieder Herr Doctor Mollinar! Seine unerbittliche Strenge, das arme Kind! Es träumt sogar des Nachts von ihm! Es ist wunderbar, daß gerade die tüchtigsten Lehrer sich der geringsten Gunst bei den Eltern erfreuen! Das wäre nun heute schon die zweite Klage über Herrn Mollinar! Und dabei schwärmt die ganze erste Classe für ihn, trotz seiner Strenge! Es ist gut, Heinke, Sie können gehen und die Sachen da gleich mitnehmen!"

Der Schuldiener hatte sich entfernt und der Director war an seinen Schreibtisch zurückgekehrt.

Da raschelte und zischelte es mit einem Male vom Corridore her unten durch die Ritze der Thür hindurch. Das Stück eines größeren, rosafarbenen Papieres wurde auf dem Fußboden sichtbar, irgend eine Reclame oder Anpreisung, wie sie ihm vielfach in sein Amtszimmer geschmuggelt wurden. Und doch erhob sich der Director, inmitten der trockenen Arbeit schwebte sich sein Geist noch irgend einer Abwechselung, war sie auch noch so geringfügig. Er hatte das rosa Papier ganz in das Zimmer gezogen, ein riesiger Zettel lag vor ihm, und er las:

„Circus Brotti-Wellhoff. In dem neuerbauten, prächtigen Circus vor dem Berliner Thore. Große, brillante Eröffnungsvorstellung. Aus dem reichen Programm sind besonders hervorzuheben: Zwölf schwarze Arabervengste, in Freiheit dressirt, vorgeführt vom Director Wellhoff. Miß Amanda, Schulreiterin. François, Clown und Schlangenmensch" u. s. w. u. s. w. Dann aber inmitten eines mächtigen, vielverschnörkelten Rahmens, auf den bereits gedruckte Fingerzeige hinwiesen, wie auf etwas Hervorragendes: „Auftreten von Miß Ellida Koralli auf ihrer Schimmelstute „Diana", die größte Parforcereiterin des Continents."

Der Director hatte das Haupt in die Hand gestützt. Wo waren die Zeiten geblieben, wo solch' ein Zettel mit seinen prahlerischen Ankündigungen ihn wie die Verheißung eines Paradieses anmuthete, wo er Abend für Abend um das rohe Leinwandzelt, das vor dem Thore seiner kleinen Vaterstadt für einige Tage aufgeschlagen war, mit sehnsuchtsheißem Herzen herumgeschlichen und dem Odysseus kein Sirenengesang so süß klingen konnte, wie ihm die schallende Blechmusik, die aus dem matterleuchteten Innern klang, der knatternde Peitschenknall, der sie begleitete? Ja, wo waren die Zeiten geblieben? Er mochte sie heute kindlich nennen, kindisch vielleicht, schön waren sie doch gewesen. Denn was macht das Schöne dieses Lebens aus? Das bißchen Poesie, das seinen Ernst erhellt, die Träume, die wir träumen inmitten seiner grauen Alltäglichkeit. Und Poesie und Träume, wo waren die geblieben in seinem monotonen Leben, seinem nüchternen Beruf, wie schnell war er alt geworden und praktisch und traumlos?

„Circus Brotti-Wellhoff", las er noch einmal. Es war kein Circus, wie dereinst in seiner Vaterstadt — Schmolinsky hieß er —, er kannte den Namen noch ganz genau. Es war ein bedeutender Circus, dem ein Ruf voranging, in manchen seiner Bekanntenkreise freute man sich auf seinen Besuch. Er begriff diese Freude bereits nicht. Was hätte er jetzt wohl noch in einem Circus gesollt? Er hatte Stundenpläne zu machen und Unterricht zu ertheilen. Und der Traum der Kindheit war längst verflogen und eifriger als zuvor arbeitete der Director an seinem Schreibtisch.

Da klopfte es an die Thür. Unwillig fuhr er von seinen Büchern auf.

„Die Sprechstunde ist längst vorüber, jetzt wenigstens sollte man mir Ruhe gönnen!"

Aber noch einmal klopfte es, schneller und härter, als das erste Mal.

„Nun, so pocht wenigstens keine Mutter!" Und der Director rief ein kurzes „Herein!"

Lautlos war die Thür geöffnet, ein Herr stand vor ihm, so plötzlich, daß der Director nicht begriff, wie er so schnell und leise die beträchtliche Entfernung vom Eingange bis zum Schreibtische durchmessen hatte, wie ein Pfeil war er durch die große Stube geschnellt. Es war ein kleiner Mann mit einer auffallend breiten Cravatte, in der eine Shlipsnadel mit einem mächtigen Steine funkelte, der echt zu sein schien, und mit sehr weiten, grau und schwarz carrirten Beinkleidern, aus denen ein kleiner Fuß in lackirtem Schnürstiefel sich hervorwagte.

Der Director erhob sich, er selbst war von gedrungener Figur, aber gegen den Fremden erschien er groß. Dieser verneigte sich mit Grandezza, aber doch mit einer Leichtigkeit, die etwas Herablassendes hatte.

„Koralli", sagte er, weiter nichts.

Der Director sah ihn fragend an.

„Koralli", sagte er noch einmal.

„Koralli?" Hatte er den Namen nicht schon einmal gehört? Der Director besann sich. Dann lächelte er. „Ach so! Das war's!" Eben auf dem rothen Circuszettel hatte er ihn gelesen, und in der That, der kleine Mann, der vor ihm stand, sah aus, wie der geborene Kunstreiter.

„Ach, Herr Koralli, vom Circus —?"

„Brotti-Wellhoff", fiel der Andere in's Wort, und über den breiten, häßlichen Mund, den einige spärliche Schnurrbarthaare deckten, lief ein geschmeichelndes Lächeln. „Dachte ich es mir doch, daß Sie den Namen kennen würden. Alte, weltberühmte Reiterfamilie, die Koralis, mein Vater und Großvater arbeiteten schon als Jockey und ich mache schon zwanzig Jahre in der Sache."

„Schon zwanzig Jahre?"

Und der Director sah verwundert auf den elastischen Körper, das frische, von der Schminke wenig zerfressene Antlitz, dessen Jugendlichkeit nur einige tiefe Falten quer über der eingedrückten Nasenwurzel Abbruch thaten.

„Ja, zwanzig Jahre, die Arbeit, Herr Director, hält geschmeidig. Das ist etwas Anderes, als den ganzen Tag über den Büchern sitzen! Wäre nichts für mich, danke bestens! De gustibus — hab' ich's doch vergessen! Ja, die alten Sprachen, nichts für unsereinen. Aber die neuen, Herr Director, das ist etwas ganz Anderes! Zehn Sprachen spreche ich, alle so geläufig, wie meine Muttersprache, die deutsche."

„Die deutsche? Ich glaubte, Sie wären ein Engländer oder ein Italiener."

„Ach, wegen des Mister und meines Namens, nichts da, Herr Director, ich danke für die Ehre. Wir sind Alles ehrliche Deutsche! Aber beim Reiter, da geht es nun einmal nicht anders. Alles englisch! Mister und Miß, altes Vorurtheil, daß die Engländer die einzigen Reiter der Welt. Ja, bei den Akrobaten und derartigen Artisten" — und er legte einen sehr verächtlichen Ton auf dieses Wort — da mögen deutsche Namen gehen, aber bei uns, nichts davon! Und daß ich mich Koralli nenne, nun, sehr einfach, weil Koralli doch ein bißchen völliger klingt, als Korz, Wilhelm Korz, wie ich getauft bin."

Der Director konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Die Grandezza dieses Mannes, der sich längst ohne jede Aufforderung auf den Stuhl neben seinem Schreibtische gesetzt hatte, und dann — dieser Namen für einen so großen Künstler, der hier vor ihm saß!

„Und nun, werther Herr Koralli, was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?"

Ueber den breiten Mund huschte zum ersten Male der Hauch einer gewissen Verlegenheit, die harte, aber nicht ungepflegte Hand, an deren kleinem Finger ein Ring prahlte mit einem Stein, ähnlich dem an der Brust, strich über den spärlichen Schnurrbart und brachte seine wenigen Haare dadurch in solche Erregung, daß sie jetzt wie kleine Borsten über die schmalen Lippen emporstarrten.

„Ich habe eine Tochter, Herr Director, Miß Ellida."

Und als er den Namen ausgesprochen, da leuchteten seine Augen viel heller, als der Brillant auf der roth-

SLUB
Wir führen Wissen.